
Mykene

Sage oder historische Realität? Heinrich Schliemann und die Wiederentdeckung der mykenischen Kultur

Glanzvoll, wie eine vorgeschichtliche Weltmacht, wird Mykene in den homerischen Epen geschildert: Sitz des ›Völkerfürsten‹ Agamemnon, der die übrigen griechischen Könige – darunter Nestor von Pylos und den schlauen Odysseus aus Ithaka – dazu brachte, unter seiner Führung einen gemeinsamen Krieg gegen Troja zu unternehmen, nur um die Ehre seines in Sparta herrschenden Bruders Menelaos wiederherzustellen, dem der Trojaner Paris die schöne Ehefrau Helena entführt hatte. Zugleich ranken sich düstere Erzählungen von Verbrechen um das in Mykene herrschende Geschlecht der Atriden. Wie Glieder einer Kette reihen sich Untaten aneinander und erzeugen Generationen lang immer neue Gräueltaten: Totschlag, betrügerische Erlangung der Königswürde und Ermordung des Mitwissers (Pelops in Olympia, S. 120), Ehebruch im Familienverband (zwischen den Brüdern Atreus und Thyestes, nun in Mykene), Kindestötung und

Orest tötet Klytaimnestra, am linken Bildrand Iphigenie, rechts der um Gnade flehende Aigisthos, Bronzeblech des frühen 6. Jh. v. Chr. aus Olympia, Museum



Kannibalismus (Atreus, der Vater des Agamemnon), schließlich wieder inzestuöser Ehebruch und Mord: Während König Agamemnon vor Troja die Griechen befehligt, verführt sein Bruder Aigisthos die zu Hause gebliebene Gattin Klytaimnestra, die im Übrigen allen Grund hatte, ihren Mann zu hassen, hatte dieser doch die gemeinsame Tochter Iphigenie als Menschenopfer angeboten, um von den Göttern günstigen Wind für die Überfahrt nach Troja zu erlangen. Als der Ehemann aus der Fremde heimkehrt, wird er von Frau und Bruder im Bad erschlagen; auch die als Sklavin mit Agamemnon nach Mykene gekommene Seherin Cassandra fällt dem Massaker zum Opfer. Nun liegt die Rache bei der nächsten Generation. Agamemnons und Klytaimnestras Sohn stellt die Ehre des toten Vaters wieder her, indem er seine eigene Mutter und deren Liebhaber erschlägt. Erst jetzt findet die schaurige Verhaltenskette durch Entsöhnung ihr Ende.

Poetischer Nachklang tatsächlicher alter Begebenheiten oder bloße Fiktion? Heinrich Schliemann jedenfalls war davon überzeugt, dass in diesen Sagen ein historischer Kern stecke, und machte sich trotz Kritik und sogar Spott vonseiten der Fachzunft ans Werk, seine Hypothese zu beweisen. Zwar wissen wir heute, dass Schliemanns Theorie in mancherlei Hinsicht irrig war: Mündliche Erzählüberlieferung ist über einen derart langen Zeitraum und so gravierende gesellschaftliche Brüche hinweg wie vom 12. zum 8. vorchristlichen Jahrhundert, in dem die homerischen Epen verfasst wurden, kaum wahrscheinlich; auch schildern diese Dichtungen viele zeitgenössi-

sche und eben nicht mykenische Alltagsdetails und Gesellschaftsstrukturen. Sie sind nicht als Bericht, sondern als Verarbeitung einer vagen Kunde von jener fernen Zivilisation zu werten: wahrscheinlich stimuliert und inspiriert von noch sichtbaren Ruinen und einzelnen, über Generationen weitergereichten mykenischen Luxusartikeln wie Goldbechern, Elfenbeinkästen oder Waffen mit entsprechenden bildlichen Darstellungen. Auch wenn Schliemanns grundsätzliche Interpretation ebenso wie die meisten seiner Datierungen später widerlegt wurden, gilt doch: Heinrich Schliemann hat mit seinem unbeirrten Forscherdrang, seiner Gelehrtheit und seiner detaillierten Bekanntmachung des Gefundenen zwar nicht das poetische »Mykene« seiner homerischen Helden, dafür aber ein älteres reales Mykene (und in der Folge auch Tiryns) wieder entdeckt und damit eine neue archäologisch-historische Dimension eröffnet.

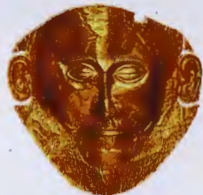
Lage und geschichtlicher Überblick

Ihr Markenzeichen »mykenisch« trägt die achäische Kultur des 2. Jt. v. Chr. mit vollem Recht. Es ist nicht nur die frühe Widerentdeckung Mykenes durch Heinrich Schliemann, die zu diesem Etikett geführt hat, es ist auch die tatsächliche herausragende Stellung Mykenes im Griechenland jener Zeit, die diese Bezeichnung rechtfertigt. Literarischer Reflex jener Sonderstellung ist die spätere homerische Ilias, die Mykene zum Herrschersitz des Agamemnon erklärt, archäologischer Beleg aber sind die spektakulären Grab- und Palastfunde und nicht zuletzt die Anlage als Ganzes mit ihrer großartigen Architektur. Auch als heutiger Besuchungsort ist Mykene ein Platz der Superlative und schon für sich eine Reise wert.

Mykene liegt 14 km von der Küste entfernt am Nordrand der Argolischen Ebene – »im Winkel des Rosse nährenden Argos«, wie Homer es treffend nennt. Man genießt von der Spitze des Burghügels einen weiten Ausblick auf das fruchtbare Land bis hin zur Küste. Umgekehrt aber gewahrt man die Zitadelle erst beim Näherkommen, denn der 280 m hohe kegelförmige Hügel wird von einer weitaus höher ansteigenden Bergkette hinterfangen. Mykene war sicherlich nicht nur auf das ihm zu Füßen liegende Acker- und Weideland ausgerichtet, sondern ebenso auch auf die See; wahrscheinlich war Tiryns der zugehörige Hafen und Güterumschlagplatz. Für eine befestigte Anlage ist der Ort vorzüglich gewählt. Auf drei Seiten fällt das Gelände abrupt ab, nur im Westen, wo der Hauptzugang mit dem Löwentor liegt, senkt es sich sanft zur Ebene von Argos hin ab. Ein aus dem Gebirge kommender Wildbach in einer Schlucht im Süden der Burg versorgte die Bewohner mit Wasser.

Die Anfänge Mykenes liegen im Dunkeln. Aus dem 3. und frühen 2. Jt. fanden sich lediglich unbedeutende Streufunde. Um 1600 v. Chr. muss – im Zuge der Herausbildung einer wirtschaftlich und gesellschaftlich enorm potenten Elite – ein fundamentaler Neubeginn

Goldene Totenmaske aus dem Schachtgräberbund A von Mykene. 16. Jh. v. Chr. Athen, Nationalmuseum



Die Burg von Mykene
vor dem dahinter
ansteigenden Berg-
massiv



erfolgt sein. Zeugnis der schier unfassbaren Akkumulation an Reichtümern geben die Totenbeigaben im Schachtgräberrund A sowie in später entdeckten weiteren Gräbern. Dass diese Menschen einen grandiosen Palast bewohnten, scheint geradezu selbstverständlich. Doch wurden von einem Palast aus dieser frühesten mykenischen Periode keine sicheren Spuren entdeckt. Gewiss wird es ihn gegeben haben, doch wie er aussah und ob er bereits massiv befestigt war wie

der spätere, entzieht sich unserer Kenntnis. Der erste Palast, von dem nennenswerte Reste erhalten sind, entstand um 1450 v. Chr.; Kellerräume mit Pfeilern und eine Prunkttreppe erinnern an minoische Architektur. Nur der eigentliche Palastbau war durch eine nicht sonderlich starke Mauer nach außen gesichert; ob diese Mauerzüge als Befestigung oder lediglich als Terrassierung dienten, ist ungewiss. Sicher ist, dass das Schachtgräberrund A damals noch außerhalb

einer Befestigung lag. Die heute sichtbaren gewaltigen Mauern, einschließlich des Löwentores, entstammen einer Erweiterungs- und Neubauphase der Burg zu Beginn des 13. Jh., wobei der Grabkreis in den Befestigungsgürtel einbezogen wurde. Auch die von diesem Mauerring umschlossenen Kult- und sonstigen Bauten im Süden gehören in diese Zeit. Ebenfalls vergrößert und teilweise neu erbaut wurde damals der Palast; er erhielt ein mehrgeschossiges Treppenhaus als Hauptzugang im Süden.

Offenbar in Erwartung schwerer Bedrohungen von außen erweiterte man die ohnehin schon gigantische Burganlage um 1200 v. Chr. noch einmal um einen Annex im Osten, um bei lange andauernden Belagerungen die Wasserversorgung sicherzustellen. Wie in Tyrins führt ein verdeckter Gang durch die Mauer zu einer außerhalb gelegenen Wasserstelle. Auch dieser Befestigungstrakt zählt zu den bewundernswertesten Leistungen mykenischer Bau- und Ingenieurskunst. Selbst diese enormen Anstrengungen konnten Mykene nicht vor dem Untergang bewahren. Schon bald nach Errichtung dieses letzten großen Verteidigungswerkes wurde die Burg zerstört, ein weiteres Mal – und nun endgültig – etwa 100 Jahre darauf, d. h. gegen 1100 v. Chr.

Nach dem Kollaps der mykenischen Gesellschaft wurde der Platz zwar nicht völlig verlassen, aber in den folgenden 400 Jahren der frühgriechischen Epoche nisteten sich nur ärmliche Behausungen in die Ruinen ein. Erst im Zuge einer Wiederbelebung Mykenes als Erinnerungstätte vergangener zivilisatorischer Größe und der kulturellen Verehrung der einst hier herrschenden Könige als Heroen errichtete man zwischen 650 und 600 v. Chr. auf dem Gipfel des Burgbergs einen Athena-Tempel, von dem sich Metopenfragmente erhalten haben (jetzt im Nationalmuseum in Athen). In der Folgezeit bildete sich innerhalb der Burg und im Gelände darunter eine kleine Stadt, auch wurden die uralten Zyklopenmauern ausgebessert. Sogar ein Theater hatte die kleine Siedlung, einige Stufen sind noch unterhalb des Klytāimnestra-Grabes erhalten. Während der gesamten Antike also waren bedeutende Reste des vorgriechischen Mykene sichtbar, und für die klassischen Griechen bestand keinerlei Zweifel, dass dies der Sitz des legendären Herrscherhauses der Atriden war: das von Homer besungene Mykene.

Von der Spätantike über das Mittelalter bis in die Neuzeit hinein jedoch tradierte Mykene jedoch nur noch literarisch tradierten Phantasie: ein Märchen der homerischen Dichtung, das jedes Schulkind kannte. Der reale Ort dagegen war fast ganz aus dem Bewusstsein geschwunden, obgleich die riesigen Mauern weiterhin sichtbar blieben. Auch bei den archäologisch interessierten mitteleuropäischen Philhellenen bestand zunächst kaum Interesse an diesen offensichtlich vorgriechischen Relikten. Es bedurfte erst des ›Anti-Klassikers‹ Heinrich Schliemann, eine Faszination für Mykene und die mit ihm verbundene uralte Kultur zu entwickeln und aus diesem neuen Interesse heraus auch mit Ausgrabungen zu beginnen. Schliemann

war überzeugt, die Gräber von Agamemnon und seinem Clan innerhalb der Burg zu finden. Im August 1876 begann er mit den Ausgrabungen hinter dem Löwentor und wurde sofort durch die Entdeckung des Schachtgräberbunds mit seinen sensationellen Beigaben belohnt. Schliemann hat gewiss nicht nach heutigen Gesichtspunkten vorbildlich gegraben, und auch seine erste Datierung der Schachtgräber in die homerische Zeit erwies sich später als irrig. Doch er hat, anders als viele seiner Nachfolger, seine Grabungsergebnisse prompt und für die damalige Zeit vorbildlich publiziert. Griechische Ausgrabungen folgten, und seit 1920 war es vor allem die British School at Athens, Englands Archäologisches Institut in Griechenland, der die weitere Erforschung Mykenes zu verdanken ist.

Rundgang durch das Ausgrabungsgelände

Man betritt die Anlage, wie der antike Besucher, von Nordwesten durch das **Löwentor (1)**. Zwei mächtige Mauerzungen schützen den Zugang: die linke elegant auf einem Felsgrat aufsitzend, die rechte als turmhohe rechteckige Bastion zur Talseite hin. Während die übrige Umfassungsmauer an den Außenflächen aus unregelmäßigen Felsbrocken mit kleinen Füllsteinen dazwischen besteht, sind die Mauern zu Seiten des Löwentors und noch einmal am Nordtor aus monumentalen gesägten Rechteckquadern mit leicht vorgewölbten Sichtflächen gefügt: eine Bauweise, die der des monumentalen Atreus-Grabes (S. 166) gleicht und den über bloße Wehrtechnik hinausweisenden repräsentativen Anspruch dieses Eingangsbereichs signalisiert. Weiter rechts erkennt man einen polygonalen Mauertrakt, der der erwähnten Ausbesserung in hellenistischer Zeit entstammt.

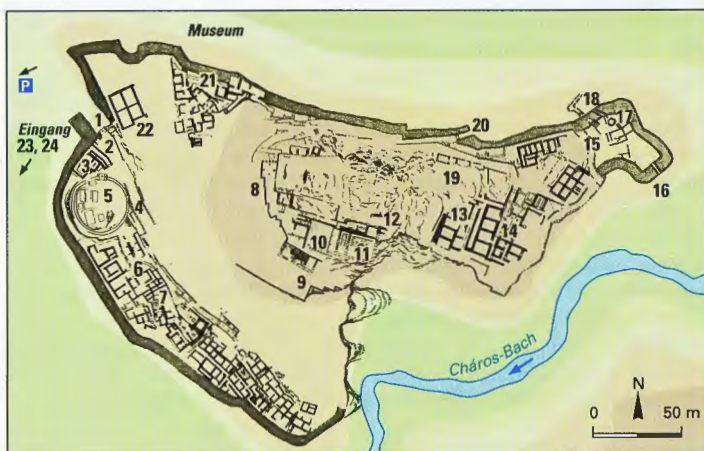


Das Löwentor von Mykene ist das wahrscheinlich älteste Monument auf europäischem Boden, das niemals unter die Erde kam, sondern durch seine Größe, Massivität und meisterhafte Ausführung allen Erdbeben, Bränden und dem Verfall durch Witterung bis heute getrotzt hat.

Christa Wolf hat in ihrem Roman ›Kassandra‹ den Aufweg zum Löwentor als szenischen Schauplatz der Erzählung gewählt: Hier macht die als Kriegsbeute aus Troja von Agamemnon mitgebrachte Seherin Kassandra noch einmal Halt und erinnert sich der schrecklichen Gewalttaten, bevor sie durch das Tor zieht in dem Wissen um die nun folgende Ermordung des heimgekehrten Agamemnon und auch ihren eigenen gewaltsamen Tod.

Burg von Mykene

- 1 Löwentor
- 2 Treppe
- 3 sog. Kornspeicher
- 4 Rampe
- 5 Schachtgräber-rund A
- 6 Häuser
- 7 Kultzentrum
- 8 Propylon
- 9 Treppenhaus
- 10 Palasthof
- 11 Megaron
- 12 Bad
- 13 Werkstätten
- 14 Gebäude mit Säulenhof
- 15 älterer Mauer-verlauf
- 16 Pforte
- 17 Hellenistische Zisterne
- 18 Treppengang zu unterirdischer Zisterne
- 19 Lagerräume
- 20 Nordtor
- 21 Komplex mit Lagerräumen in der Befestigungs-mauer
- 22 sog. Soldaten-gebäude (Funktion unbekannt)
- 23 Schachtgräber-rund B
- 24 Tholosgräber



Nicht nur uns heutigen Betrachtern, auch den zeitgenössischen Besuchern Mykenes müssen Erscheinung und die dahinterstehende Technologie des Löwentors größten Respekt abgenötigt haben. Vier sorgfältig behauene Riesensteine bilden den Durchgang. Schwelle und Sturz messen 4,60 m in der Breite, 2,40 in der Tiefe und 0,85 bzw. 1 m in der Höhe, wobei der Deckblock auf der Oberseite gewölbt belassen wurde, um ein Durchbrechen zu verhindern. Jeder dieser waagrechten Blöcke wiegt über 20 Tonnen. Die $3,10 \times 1,95 \times 0,50$ m messenden, ebenfalls monolithen Seitenpfeiler sind ein wenig nach innen geneigt, sodass der Durchgang oben einige Zentimeter schmaler ist als unten. Runde Zapflöcher dienten der Einlassung der Drehbalken der Türflügel, eckige Löcher der Verbarrikadierung und dem Anschlag der bronzbeschlagenen Holztüren. Über dem Türsturz bilden die Mauerquadern ein spitz zulaufendes Pseudogewölbe. Dieses der Statik wegen erforderliche Entlastungsdreieck ist mit einem flachen Kalksteinblock ausgefüllt, in den die berühmte Reliefdarstellung eingemeißelt ist: die älteste erhaltene monumentale Steinskulptur auf europäischem Boden. Wappenartig flankieren zwei aufgerichtete Löwinen ein Podest mit einer Säule darauf, die von einem Kapitell und im Querschnitt angegebenen Gebälk darüber bekrönt wird. In der fehlenden Spitze kann man sich, wie analoge Darstellungen auf Siegeln nahe legen, zwei Vögel oder auch Kulthörner vorstellen: Zeichen der Anwesenheit einer Gottheit. Körpermodellierung und Haltung der Löwinen verraten ägyptische und vorderorientalische Vorbilder; die sich nach oben verbreitende Säule hat die in der minoischen und mykenischen Kultur übliche Form. Die einst herausgewandten Köpfe der Löwinen waren angestückt, vielleicht aus Steatit. Das Podest, auf das die Tiere ihre Vorderpranken gestellt haben, ist wahrscheinlich ein Altar, doch verkörpert die chiffrenhafte Säule in der Mitte wohl

auch den Palast von Mykene samt dem mit ihm verbundenen, religiös fundierten Machtanspruch. Die niedrige Nische links hinter dem Löwentor, wie man sie auch bei anderen mykenischen Burgen findet, ist kein Wächterhaus, sondern dürfte einen Kultschrein enthalten haben.

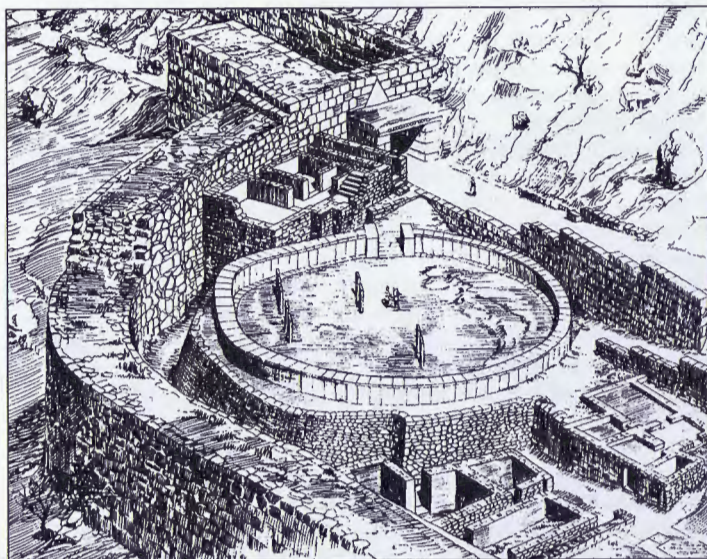
Wer gut zu Fuß ist, sollte es sich nicht nehmen lassen, die Felsterasse links hinter dem Löwentor zu erklimmen, von wo man Schachtgräber und Innenseite der Wehrmauer überblickt. Rechts hinter dem Löwentor sind Stufen einer Treppe (2) zu erkennen, die auf das Dach oder ein oberes Stockwerk des angrenzenden Gebäudes, vielleicht auch auf die Mauerzinnen führte. Der angesprochene Gebäudetrakt firmiert gewöhnlich als Kornspeicher (3), doch sind die Räume zur Stapelung von Naturalabgaben der umliegenden agrarischen Bevölkerung viel zu klein. Auch wurden hier außer Getreidekörnern auch Tierknochen sowie einige Rinderstatuetten gefunden, was auf kultische Funktionen hindeutet. Vom Löwentor führt eine modern gepflasterte, aber in ihrer Substanz mykenische Rampe (4) bergan nach Süden, wo sie nach 50 m abrupt abbricht; der weitere Aufweg zum Palast ist nicht mehr im Einzelnen nachzuvollziehen. Die steile Rampe war nicht für Wagen, sondern nur für Fußgänger geeignet.

Der berühmte Grabkreis A (5) rechts der Rampe wurde im Zuge des neuen Mauerbaus mit dem Löwentor zu Beginn des 13. Jh. v. Chr. angelegt. Er stellt keinen Friedhof im eigentlichen Sinne dar, sondern eine oberirdische Gedenkstätte für Mitglieder der Herrscherdynastie aus einer bereits 300 Jahre zurückliegenden Zeit. Deren Gräber lagen ca. 7 m tiefer, damals noch außerhalb der Burg: Fünf unberaubte Schachtgräber fand Schliemann 1876, ein sechstes, rechts neben dem Eingang, wurde später von Stamatakis entdeckt. Neun Männer, acht Frauen und zwei Kinder waren hier bestattet; die sensationellen Beigaben aus Gold und anderen wertvollen Materialien sind im Athener Nationalmuseum ausgestellt. Jedes dieser alten Gräber war oberirdisch durch eine Reliefstele markiert. Als man bei der Vergrößerung der Burg das Gelände anschnittete, versetzte man die Grabstelen auf das 7 m höhere neue Niveau. Bereits das alte Grabensemble war von einer schlichten Kreismauer umgeben gewesen; deren Reste sind am Boden der Ausschachtung noch erkennbar, während es sich bei der höher heraufgeführten Mauer um eine moderne Abstützung handelt.

Weitaus beeindruckender als jener ursprüngliche Grabkreis aus Feldsteinen ist nun der im 13. Jh. angelegte Ring aus sorgfältig geglätteten Sandsteinplatten mit einem Durchmesser von 27,5 m und einem von Seitenwangen gefassten Eingang auf der Seite des Löwentores. Die zwei konzentrischen Orthostatenringe waren mit waagrechten Platten abgedeckt, der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt. Wie die Erbauer auf die Idee kamen, speziell diese architektonische Einfriedung zu errichten, ist ungeklärt. Weder in der minoischen noch in der mykenischen Welt ist Derartiges bisher belegt. Sicher aber ist, dass die

Tipp: Erfreulicherweise sind in Mykene fast alle Areale zugänglich, nur der Siedlungsbereich im Südosten der Burg ist abgesperrt; die Unterstadt sowie die Gräber unterhalb der Burg sind von der Straße aus einzusehen und vom umzäunten Bezirk aus erreichbar. Rutschfestes Schuhwerk ist dringend anzuraten. Um den Treppengang zum unterirdischen Brunnen in der Nordmauer hinunterzugehen, ist eine Taschenlampe erforderlich. Beste Besuchszeiten sind der Morgen und der späte Nachmittag.

Mykene, Schachtgräber und A, Rekonstruktionszeichnung von Piet de Jong



kultische Verehrung der ersten Herrscherdynastie Mykenes zu den wichtigsten Palastzeremonien der späteren Könige zählte.

Entgegen allen publizierten Plänen war der gesamte Burgberg, einschließlich des Westhangs, bebaut. Systematisch ausgegraben und erforscht aber wurden außer dem Palast auf der Spitze vor allem die an die Mauer angrenzenden **Hauskomplexe (6)** im Südwesten. Nur die nördlichsten dieser Gebäude sind derzeit zu besichtigen, weshalb einige kurze Hinweise auf die Bedeutung dieses Areals hier genügen. Agglomeratartig dicht sind die Häuser zuseiten einer Hauptstraße ineinandergebaut, nur über verwinkelte Gassen und Treppen zugänglich; Freskenreste und andere Funde lassen die sozial gehobene Stellung ihrer Bewohner erkennen. Ein Raumensemble inmitten dieser Häuser wurde durch den Fund von Tonidolen (Abb. S. 171) als **Kultzentrum (7)** identifiziert, eine nahe gelegene Wohnung prompt als Priesterhaus gedeutet, doch sind solche Schlussfolgerungen spekulativ, zumal auch in benachbarten Häusern kleine Altäre gefunden wurden.

Vom eigentlichen Machtzentrum, dem **Palast** auf der Bergkuppe mit seinem zentralen **Megaron** (vgl. S. 23), ist kümmerlich wenig erhalten. Die heute sichtbaren Spuren stammen aus der zweiten Bauphase, d. h. dem Beginn des 13. Jh. v. Chr. Zur Errichtung des großzügig dimensionierten Palastes waren die Bergspitze planiert und die gewonnenen Steine zum Bau der gigantischen Mauer verwendet worden, während man die Bebauungsfläche unterhalb des Gipfels auf der West- und Südseite durch hohe Terrassenmauern vergrößerte. Drei Zugänge führten zum Palastplateau: eine Treppe im Norden, ein zweisäuliges **Propylon (8)**, auf das eine Rampe zuläuft, im Westen

und schließlich ein zweigeschossiges, an minoische Architektur erinnerndes **Treppenhaus (9)** im Süden. Der heutige Besucherpfad endet oberhalb des mittleren Zugangs bei der erwähnten **Eingangshalle**. Erstaunlicherweise liegt der in seinen Grundmauern erhaltene **Megaronkomplex** nicht auf dem Gipfel des Burgbergs, sondern südlich darunter. Ein mehrfach gewinkelter Korridor führt auf den **Vorhof (10)**, von dessen Kante man auf die Reste des erwähnten Treppenhauses blickt. Der Fußboden dieses Hofes war mit einem farbigen Schachbrettmuster aus Stuck verziert, also wohl nur barfuß oder mit weichen Schuhen betretbar; die erhaltene Nordmauer war, ebenso wie wahrscheinlich die übrigen Wände, mit Fresken geschmückt. Wie bei mykenischen Palästen üblich, gliedert sich das dahinter liegende **Megaron (11)** in Vorhalle, Vestibül und Hauptraum. Erhalten sind jeweils nur die linke, d. h. nördliche Hälfte. In der zweisäuligen Vorhalle mit ihrem bemalten Gipsfußboden wurde ein Tisch für Transkripten gefunden; auch das Vestibül war an Wänden und Boden reich geschmückt. Die Decke des 13 × 11,5 m messenden Hauptraums stützten vier bronzbeschlagene Holzsäulen, von deren Steinbasen sich zwei noch am Ort befinden, während die beiden südlichen zusammen mit der Hälfte des zentralen Herdes und dem Königsthron auf der rechten Seite bei der Zerstörung des Palastes in die Schlucht stürzten. Der Befund wird durch Markierungen im modernen Betonfußboden, etwas unklar, angedeutet. Alles in allem wird man sich das Megaron von Mykene ähnlich dem für Pylos rekonstruierbaren (Abb. S. 24) vorstellen.

Von den Palastgebäuden auf der Bergspitze ist, aufgrund späterer Überbauung und nachfolgender fast kompletter Zerstörung, praktisch nichts erhalten. Vom Megaron führt der Besucherpfad, vorbei an einem wegen einer Wasserrinne als **Bad (12)** gedeuteten Raum zum tiefer gelegenen Ostkomplex des Palastes mit **Werkstätten (13)** im Norden, wo sich Verarbeitungsreste von Gold, Elfenbein und Halbedelsteinen fanden, und einem um einen **Säulenhof** gruppierten, einst zweistöckigen **Trakt (14)** im Süden.

Hinter diesen Gebäuden endete die alte Burg. Erst um 1200 v. Chr. – drei Generationen vor der endgültigen Zerstörung Mykenes – erweiterte man die Befestigung um den mit seinen bis zu 7 m dicken Mauern wehrtechnisch besonders eindrucksvollen **Ost-Annex** und trug die ursprüngliche **östliche Begrenzungsmauer (15)** komplett ab. Zwei spitzgewölbte **Pforten (16)** führen hier nach draußen: eine im Osten auf eine tiefer gelegene Terrasse, eine zweite (früher als Wasserabfluss gedeutete) im Norden. Da es sich, des steilen Geländes wegen, keinesfalls um Ausfallpforten handelt, bleibt die wehrtechnische Funktion dieser Mauerdurchlässe unklar.

Nicht mykenischer, sondern erst hellenistischer Zeit entstammt die runde **Zisterne (17)** an der Nordmauer. Sehenswert ist die überwölbte **mykenische Treppe (18)**, die durch die Mauer hindurch nach draußen und weiter im Zickzack zu einer **unterirdischen Wasserstelle** führt: schon dies eine technisch wahrhaft beeindruckende Leis-

tung. Doch damit nicht genug, auch am Ende dieses verdeckten Ganges lag keine Quelle, vielmehr wurde das Wasser durch unterirdische Tonröhren von nahe gelegenen Quellen bis zu diesem Platz herangeführt, die Erde also aufgegraben und dann wieder zugeschüttet. So zeigt sich, dass – analog zur Situation in Tiryns (S. 169) – ein ganzer Befestigungsstrakt zur Wasserversorgung bei Belagerungen angelegt wurde. Allerdings hat, wie der Verlauf der Ereignisse zeigen sollte, auch diese imposante Ingenieursleistung den Fall Mykenes allenfalls um eine kurze Frist hinausgezögert.

Der Weg zurück führt an der Nordmauer entlang, wo man erst **Magazine (19)** und dann das **Nordtor (20)** passiert. Danach sollte man sich links halten und auf dem Hauptweg zum Löwentor herabsteigen, denn die **Gebäudestrukturen (21, 22)** im Nordwesten des Burgareals sind in ihrem heutigen Zustand wenig informativ.

In der Senke westlich der Burg wurden Teile der mykenischen (und später griechischen) **Unterstadt** freigelegt mit Gebäuden, die an Ausstattungsluxus den Häusern innerhalb des Befestigungs rings nicht nachstanden; auch eine Manufaktur für parfümierte Salböle wurde hier gefunden. Beim Parkplatz neben dem Eingang liegt ein zweites frühmykenisches Ensemble von Schachtgräbern, ebenfalls von einer Kreismauer umzogen: **Schachtgräberrund B (23)**. Drei große **Kuppelgräber (24)** in der Nähe veranschaulichen die Entwicklung dieses typisch mykenischen Bautyps zwischen ca. 1500 und 1280 v. Chr. Das älteste ist das sog. **Aigisthos-Grab** (die Benennung ohne archäologischen Bezug). Durchmesser und Höhe des Kuppelraums betragen 13, die Länge des Dromos 22 m. Kuppel und Fassade bestehen aus schlichten Feldsteinen, der Türsturz ist nur roh behauen. Verständlicherweise waren Gräber dieser Konstruktionsart extrem einsturzgefährdet. Die heute sichtbaren Reste einer Steinfassade wurden im 13. Jh. hinzugefügt, was auf einen generationenlangen Totenkult hinweist.

150 Jahre jünger ist das etwa gleich große sog. **Löwengrab** nordwestlich des Aufgangs zum Löwentor. Dromos und Fassade bestehen hier aus sorgfältig geglätteten Steinen; der Türsturz überragt seitlich die Türpfosten und ist auf der Innenseite dem Gewölbe angepasst. Aus statischen Gründen wurde über dem Türsturz ein Entlastungsdreieck freigelassen. Das späteste Tholosgrab in diesem Areal ist das sog. **Grab der Klytāimnestra**, gleich unterhalb der Landstraße. Sein 37 m langer Dromos, die Fassade und der Kuppelraum sind nun aus sorgfältig behauenen und geglätteten Steinen gefügt; wie beim Löwentor war hier das Entlastungsdreieck einst mit einer dekorierten Platte versehen. Weitere Tholosgräber liegen am Westhang des jenseitigen Hügels.

Abschluss und Höhepunkt eines jeden Mykenebesuchs ist die Besichtigung des **Atreus-Grabes**, 400 m südlich des Parkplatzes neben der Landstraße. Ähnlich dem Eingangsbereich der Zitadelle mit dem Löwentor erscheint auch dieser gleichzeitig errichtete Grabbau wie eine einzige Demonstration von Können und Macht; man fühlt

sich an ägyptische Monumentalarchitektur, aber durch die gewaltige Größe der Steinblöcke auch an Megalith-Kulturen des Nordens erinnert. Derartige Vergleiche müssen die Mykenen nicht gescheut haben und tatsächlich mag Konkurrenz zum Ausland hier im Spiel gewesen sein. Auch den späteren Griechen erschien der Bau ein wahres Wunderwerk, weshalb sie ihn für das **Schatzhaus** des legendären mykenischen Dynastiegründers Atreus (S. 155) hielten.

Ein 36 m langer und 6 m breiter Dromos führt auf die Fassade des Kuppelraums zu. Seine zum Grab hin ansteigenden Seitenwände sind aus sorgfältig behauenen Großquadern gemauert, darunter im Sockelbereich ein Block von über 40 t Gewicht. Die Fassade mit ihrer nach oben leicht verjüngten 4,5 m hohen Türöffnung und dem Entlastungsdreieck darüber war mit reich verzierten Halbsäulen aus grünem Marmor geschmückt, deren Reste sich im Athener Nationalmuseum und im Britischen Museum in London befinden. Das Entlastungsdreieck war verkleidet und, wie die umgebende Fläche, mit Reliefs dekoriert. Schauernde Ehrfurcht erfasst jeden, der unter dem monolithen Türsturz hindurch in das Kuppelrund schreitet. Geradezu unwirklich in seinen Dimensionen von 9,5 m Breite und 5 m Tiefe und seinem Gewicht von schätzungsweise 120 t wirkt dieser das Gewölbe stabilisierende Türsturz, zumal mit größter Sorgfalt behauen und minutiös dem Innenverlauf des Kuppelrunds angepasst: eine Höchstleistung an Krafteinsatz, aber auch planerischer Überlegung in prähistorischer Zeit. Mit seinem Durchmesser von 14,5 und einer Höhe von 13,5 m führt der Kuppelraum (nur die Spitze war eingebrochen und ist restauriert) die Technik des Pseudogewölbes aus ringförmig aufgebauten, immer weiter vorkragenden Steinen an ihre äußerste Grenze. Dabei sind die Sichtflächen der Blöcke so geglättet und gerundet, dass man auf den ersten Blick ein echtes Keilsteingewölbe vor sich zu haben glaubt. Stifflöcher zeigen, dass das Kuppelinnere mit Metallappliken verziert war. Die in den Fels gehauene würfelförmige Seitenkammer des Grabes war mit Steinplatten ausgekleidet. Das Atreusgrab war bereits in der Antike ausgeraubt, als es als Heroenkultstätte diente.

Das **Museum** im Norden der Burg dokumentiert durch Keramik und andere Funde alle historischen Phasen der Stätte, auch die nachmykenischen Epochen. Modelle informieren über die Gesamtanlage mit Königsburg, Gräbern und Unterstadt. Unheimlich erscheinen uns heute die im Kulthaus von Mykene sowie in Midéa gefundenen bis zu 1 m großen **weiblichen Tonidole**, deren Körper wie ein Gefäß auf der Töpferscheibe gedreht, die Köpfe und stummelartigen Arme aber von Hand modelliert sind; wie Stifflöcher verraten, waren die Figuren geschmückt, möglicherweise auch mit textiler Bekleidung versehen. Die mit Tonschlicker farbig bemalten und gebrannten kleineren Exemplare dieser Göttinnen- oder Priesterinnendarstellungen sind die älteren (14. Jh. v. Chr.), die größeren und gröberen die jüngeren (13. Jh. v. Chr.). Rätsel gibt ein gut erhaltenes mykenisches Fresko von einer Kultstätte auf: Vor einer reich geschmückten Tür mit Säule sieht



Atreus-Grab, Innenansicht

Fassade des Atreus-Grabes, Rekonstruktion S. Marinatos



600 m weiter talabwärts von Mykene querte unterhalb der Landstraße einst eine mykenische Straßenbrücke den Charös-Bach.

Die Präsentation der berühmten Stätte durch den griechischen Antikendienst lässt zu wünschen übrig: Aus Wärtermangel und wegen lauter Ausgrabungen ist die gesamte Unterburg für den Publikumsverkehr gesperrt; auch das Gelände um die Burg herum ist unzugänglich, sodass man die gewaltigen Mauern – das Eindrucksvollste von Tiryns – nur von einigen Stellen aus in Augenschein nehmen kann. Der Fußboden des Palastes ist weitgehend zubetoniert, Ritzlinien im Zement wirken als Pseudomarkierungen von Befunden. Eine Verschandelung des Blicks sind zum Schutz aufgestellte hässliche weiße Latenzäune auf Betonklötzen.

Tiryns, Westflanke der Burg. Mit großem Geschick sind die mächtigen Steine der Mauer auf die unregelmäßige Kante des Felsens platziert.

man zwei Frauen (Göttinnen oder Priesterinnen?), zwischen ihnen wie schwebend winzige Menschengestalten; das untere Bildregister zeigt eine Göttin oder Priesterin in Begleitung eines Greifen (Abb. S. 20). Ein kleiner Siegelring aus rotem Halbedelstein gibt eine Komposition ähnlich der des Löwentors wieder: eine Säule, flankiert von zwei Löwen. Frühmykenische reliefierte Grabstelen gehören zu einer Serie aus dem Gräberrund B von Mykene, deren übrige Exemplare ins Nationalmuseum von Athen gelangten.

Tiryns

Die imposante Stätte hat eine nunmehr über 100-jährige, allerdings durch lange Phasen unterbrochene Ausgrabungsgeschichte hinter sich. Seit den Forschungen Heinrich Schliemanns und Wilhelm Dörpfelds Ende des 19. Jh. waren es Deutsche, die den Platz untersucht und publiziert haben. Dabei wurde zwar eine Fülle archäologischer Informationen gesammelt, doch haben personelle Konstellationen und hierarchische statt kooperativer Organisationsstrukturen dazu geführt, dass heute viele Fragen widersprüchlich beantwortet werden und manches womöglich für immer offen bleiben muss.

Der isolierte steile Felsgrat von nur 20 m Höhe, auf dem die Burg thront, lag ursprünglich am Meer und wurde erst durch fortschreitende Verlandung von der Küste getrennt. Ursache für diese Verlandung ist ein Bach, der auch die mykenische Siedlung und das umliegende Ackerland durch Überschwemmungen bedrohte. Geologischen Forschungen zufolge haben bereits die Mykenen im 13. Jh. v. Chr. dieses Problem durch Anlage eines Damms gelöst, der den Unterlauf des Baches mehrere Kilometer weiter nach Süden lenkte und von der Siedlung fernhielt. Ob Tiryns mit seiner gewaltigen Befestigung und seinem luxuriösen Palast einen völlig selbstständigen Status besaß oder als Hafendependance von Mykene anzusehen ist, steht nicht fest.



Besiedelt war der Felsrücken seit dem Neolithikum, die ersten nachgewiesenen Baureste aber sind Bruchstein- und Lehmziegelmauern unter dem Palasthof und dem Megaron aus der Zeit um 2200 v. Chr., die sich zu einem Rund von 19 m Durchmesser ergänzen lassen. Die Funktion dieser kreisförmigen Anlage bleibt rätselhaft. In der Folgezeit wurde das Plateau durch Anschüttungen verbreitert und darauf Oval- und Megaronhäuser errichtet, deren Spuren heute verdeckt sind.

Die weitere, nun mykenische Bebauung ist weitaus besser nachzuvollziehen. Die ältesten Spuren eines Palastes datieren gegen 1450 v. Chr. Nach einem Brand entstand nach 1300 v. Chr. der neue Palast, dessen Grundmauern man heute sieht. Im gleichen Zuge wurde die Befestigung der Oberburg auf der Süd-, Ost- und Nordseite erweitert und erheblich verstärkt; die beeindruckende Toranlage im Osten mit den gewaltigen Mauern zu beiden Seiten gehört dieser Phase an. Eine dritte und letzte Ausbauphase schloss sich noch im 13. Jh. an: architektonisch und wehrtechnisch von größter Raffinesse und optisch durch Verwendung wahrhaft gigantischer Steinblöcke eine Demonstration von Potenz par excellence. Die mit Kraggewölben überdeckten Galerien im Süden sowie der von einer 7 m starken Vormauer geschützte Treppenzugang im Westen sind damals entstanden, ebenso das neue Außentor im Osten mit der Rampe. Auch die heute sichtbare Ummauerung der Unterburg mit ihren einst doppelgeschossigen Innengewölben mit Schießscharten wird in diese Zeit datiert. Das nun wirksam geschützte weite Areal der Unterburg ermöglichte größeren Menschenmengen und damit auch Verteidigern den Aufenthalt und sicherte zudem die Wasserversorgung bei einer Belagerung: Unterirdische Spitzbogengänge führen zu einer 30 m entfernten Wasserstelle am Fuß des Felsens.

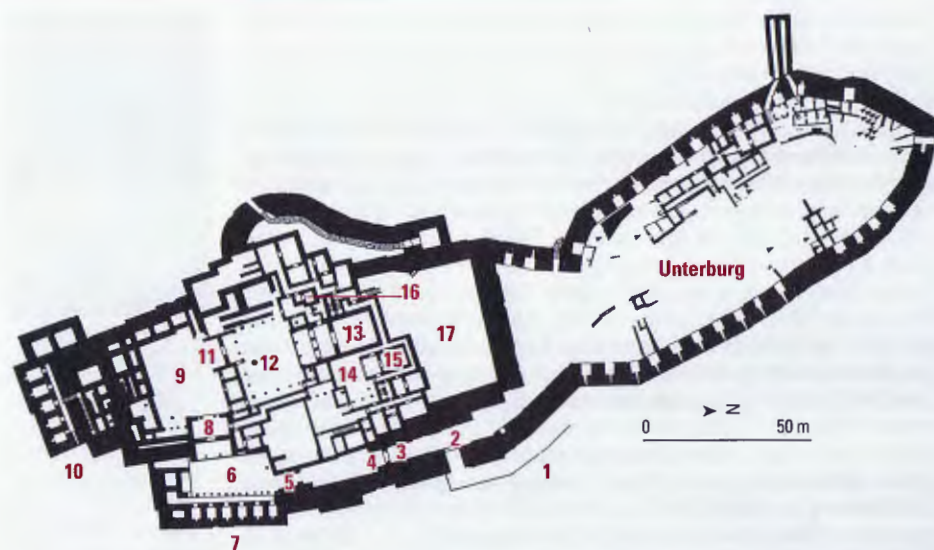
Wie in Mykene auch, schien man nun bestens gewappnet für Belagerungen, denn ein unmittelbares Erstürmen dieses geradezu übermassiven Festungswerks dürfte ohnehin kaum möglich gewesen sein. Doch die gewaltigen Anstrengungen haben am Ende wenig genützt. Nicht nur kriegerische Ereignisse, sondern auch Erdbeben lösten mehrfach Brände aus; gegen 1050 v. Chr. wurde der Palast endgültig zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die späteren Phasen sind, mitbedingt durch das Abräumen oberer Schichten durch die frühen Ausgräber, nur bruchstückhaft dokumentiert. Nach Jahrhunderten ärmlicher Besiedlung errichtete man auf dem Hügel einen Tempel, dessen archaischem Nachfolgerbau ein in der Nähe gefundenes dorisches Kapitell zugeschrieben wird. Der Ort Tiryns existierte auch in klassisch griechischer und römischer Zeit, wovon aber nur sporadische Einzelfunde und die schriftliche Überlieferung Zeugnis ablegen.

Man betritt die Anlage über die 4,70 m breite und ursprünglich 50 m lange **Rampe (1)**, auf der Wagen bis vor das Tor fahren konnten und die zugleich Angreifern die Überwindung einer langen ungedeckten Wegstrecke abverlangte. Nach Passieren des **Außentors (2)** gelangte man rechts in die Unterburg, links in einen von hohen Mauern flankierten **Zwinger (3)**, der von einem weiteren **Tor (4)** versperrt wurde, das in sei-



Tiryns, unterirdische Kasematten im Südostteil der Burg (Plan Nr. 7)

Zur Burg von Tiryns gehörte eine ausgedehnte Unterstadt, die teilweise durch Sondagen erforscht wurde, jedoch in ihren verstreuten Resten nicht zu besichtigen ist.

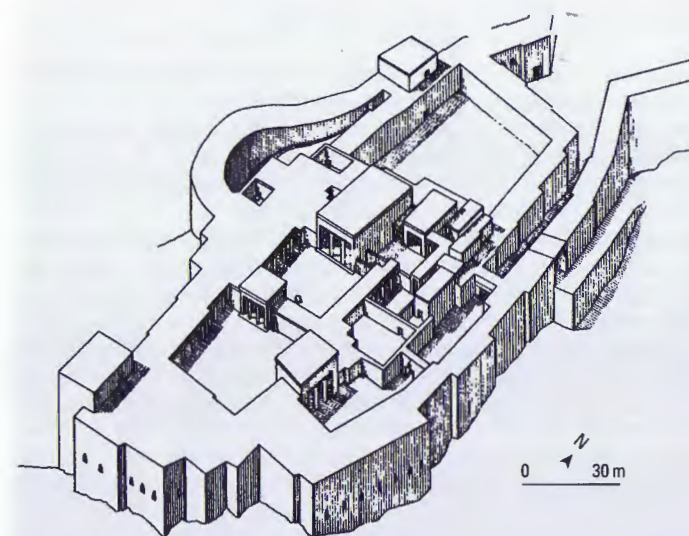


Tiryns, Burg

- 1 Rampe
- 2 Außentor
- 3 Zwinger
- 4 Tor
- 5 Korridor und ältere Toranlage
- 6 äußerer Vorhof
- 7 Ostgalerie
- 8 Propylon
- 9 innerer Vorhof
- 10 Südbastion und Galerie
- 11 inneres Propylon
- 12 innerer Palasthof
- 13 Megaron
- 14 Hof des älteren Palastes
- 15 Megaron des älteren Palastes
- 16 Kultbad
- 17 sog. Mittelburg

ner Bauart dem Löwentor von Mykene ähnelt und wie jenes ins frühe 13. Jh. datiert wird; Zapflöcher für die Türflügel und Einlassungen für einen Querbalken zur Verriegelung sind in dem mächtigen Türgewände zu erkennen. Am Ende des **Korridors (5)** öffnet sich ein einst von Säulenstellungen flankierter **Hof (6)**, von dem man über eine Treppe die tiefer gelegene **Ostgalerie (7)** mit ihrem imposanten Kraggewölbe erreicht; ob dieser Gang mit seinen Kammern eine fortifikatorische Funktion besaß oder als Lagerraum diente, ist unklar. Durch ein **Propylon (8)** mit Säulenstellung schritten die einstigen Inhaber und Besucher des Palastes, sicherlich von solcher architektonischen Steigerung nicht unbeeindruckt, auf einen inneren **Vorhof (9)**; erhalten sind hier lediglich Substruktionen der vorgelagerten **Südbastion (10)** mit einer **Galerie**, die der zuvor beschriebenen gleicht (nicht zugänglich).

Hier teilt sich der Weg: Ein gewinkelter Seitengang führt zum Ostflügel des Palastes; auf dem symbolisch wie physisch um wenige Stufen ansteigenden Hauptweg gelangt man durch ein weiteres **Propylon (11)** in den **inneren Palasthof (12)** vor dem Megaron. Säulenbasen lassen erkennen, dass dieser Hof auf drei Seiten von offenen Hallen umgeben war; ein Altar in der Achse des Megaron lässt auf Kulthandlungen auf diesem Platz schließen. Auch vom **Megaron (13)**, das in seinem Grundriss den Anlagen von Mykene und Englianó gleicht, sind allein die Grundmauern erhalten, die eine Vorstellung von der Weiträumigkeit dieses zentralen Traktes vermitteln. Man muss sich hier allerdings erst einsehen, denn der Hallenbau wird in Längsrichtung von einer Mauer durchzogen, die dem erwähnten früharchaischen Tempel angehört. Auf eine von zwei Säulen gestützte Vorhalle folgt, separiert durch eine Türgewände mit drei Durchgängen, eine *innere Vorhalle* und



Tiryns, Burg, Rekonstruktionszeichnung

darauf der $9,80 \times 11,80$ m messende **Thronraum** mit dem großen Herd im Zentrum (vgl. Abb. S. 24). Vier Säulen trugen das in der Mitte offene Dach; an der rechten Seite stand der Thron des Herrschers (durch Ritzlinien im modernen Betonboden angedeutet). Die Sockelzone der Wände war mit einem Alabasterfries geschmückt, dessen Fragmente im Nationalmuseum in Athen ausgestellt sind. Die Wände trugen reichen Freskenschmuck, auch Stuckboden und Decke waren bemalt. Noch vor dem Megaron wurde der **Ostflügel** des Palastes errichtet. Hinter einem **Hof (14)** ist hier ein **kleineres Megaron (15)** erkennbar, außerdem, Reste der eingangs beschriebenen kreisförmigen Anlage.

Vom Hof sowie dem Vorraum des Megaron führten Zugänge zum Westflügel des Palastes. Das bemerkenswerte Relikt ist hier ein **Raum für rituelle Bäder (16)** mit einem 20 t schweren Kalksteinblock als Fußboden, der vor der Errichtung der angrenzenden Raumtrakte hierher gebracht und an Ort und Stelle endgültig bearbeitet worden sein muss – Zeichen der besonderen Bedeutung dieses Raumes; das Wasser lief über den Steinboden durch eine Abflusssrinne in einen Lichthof.

Vom Plateau nördlich des Palastes – der sog. **Mittelburg (17)**, deren einstige Bebauung und Funktion noch gänzlich ungeklärt sind – überblickt man das für Besucher gesperrte Areal der **Unterburg**.

Am Hang des nahe gelegenen **Profitis-Ilias-Berges** wurde ein gut erhaltenes spätmykenisches **Tholosgrab** mit steiler Wölbung im oberen Teil der Kuppel entdeckt (Hinweisschilder). Der Grabschacht wurde leer aufgefunden. Keramikscherben des 7. Jh. v. Chr. lassen vermuten, dass hier in frühgriechischer Zeit ein Heroenkult installiert wurde. In der römischen Kaiserzeit diente der Grabbau als Mühlenbetrieb; Mahlsteine und anderes Gerät liegen noch im Kuppelraum.

Weibliche Idole aus der Unterburg von Tiryns und dem Kultzentrum von Mykene, 13. Jh. v. Chr. Náplio, Archäologisches Museum

